

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Karlsruher Stadt- und Landbote. 1842-1847 1843

45 (5.6.1843)

Erscheint wöchentlich
zweimal, Mittwochs
u. Samstag. Abon-
nementspreis viertel-
jährlich 30 Kreuzer.

Stadt- und Landbote

Inserat für Nicht-
abonnenten: 2 Kr. für
den Raum der Zeile.
Abonnenten d. Blat-
tes hingegen zahlen
nur 1 Kr. f. d. Zeile.

Nr. 45.

5. Juni.

1843.

Kirchenbuchauszüge April 1843.

Hüppurr.

Geborene:

5. April Karl Ludwig, unehelich.
10 " Christine, Vater: Jakob Dolbe, jun. Maurer.
12 " Jakob, Vater Gg. Fried. Schaudt, Tagelöhner.

Gestorbene:

- 2 April Job. Jak. Furrer, Bauer, alt 57 J. 7 M. 10 Z.
4 " Georg Fischer, Kirchengemeinderath, alt 63 J.
9 Monat 1 Tag.
7 " Christine, geb. Leig., Ehefrau des Bauern Chri-
stoph Lichtenfels jun. alt 23 J. 6 M. 2 Z.
11 " Friederike Auguste Christiane, unehel. alt 13 M.
13 " Wilhelm Petri, Uhrgehäusmacher, alt 69 Jahre
10 Monate 16 Tage.
15 " Magdalena, geb. Kiefer, Ehefrau des Bauern
Kaspar Mayer, alt 32 Jahr 1 Mon. 25 Tag.
16 " Margaretha, Tochter des + Bauern Karl Wil-
helm Kiefer, alt 19 Jahre weniger 4 Tage.
20 " Mathias Joachim, Zimmermann, alt 83 Jahr
und 21 Tage.

Privat-Anzeigen.

Das Bureau der unterzeichneten Stelle befin-
det sich nun in der Stephaniensstraße No. 2.

Karlsruhe, den 26. Mai 1843.

Großh. Vereinigte Stiftungen-Verwaltung.
Kölitz

Zu dem Kleider-Magazin

von

J. Gartner, Marchand Cailleur,

Langestraße No. 175

findet man in großer Auswahl fertige Tuch-
und Sommer Röcke, Sommer-Pilot von echtem
Watterboent und andern modernen Stoffen zu
auffallend billigen Preisen. Feinkleider von Bur-
kin und Leinen-Trich, Giletts von verschiedenen
Stoffen in großer Auswahl; Schlaf- und Comp-
toir-Röcke und leinene Unterhosen.

Karlsruhe. (Gesuch.)

Für unser Colorir-Institut suchen wir
einen soliden, mit den Mischungen der Far-
ben vertrauten jungen Mann. Nebst an-

ständiger Bezahlung wurde demselben eine
dauernde Beschäftigung zugesichert.

Artistisches Institut

f. Gutsch & Kupp.
Erbsingensstraße No. 9.

Eine sehr gute Violine sammt Kasten ist bil-
ligen Preises zu verkaufen im Commissionsbureau
von Th. Schlesinger, Herrenstraße No. 7.

Viktualien-, Brod- und Fleisch-Care

für die Städte

Durlach und Bruchsal

pro Mai.

Benennung der Viktualien.	Preise in			
	Durlach v. 27. Mai.		Bruchsal am 27. Mai.	
	fl.	kr.	fl.	kr.
Das Mtr. Waizen . . .	13	15	14	—
" " Neuer Kernen . . .	13	24	14	2
" " Neu Korn . . .	11	53	11	30
" " Gerste . . .	10	—	10	20
" " Welschkorn . . .	14	—	—	—
" " Neuer Hafer . . .	6	34	6	50
Das Pfd. Mastochsenfleisch . . .	—	13	—	—
" " Schmalfleisch . . .	—	11	—	—
" " Kalbfleisch . . .	—	9	—	—
" " Hammelfleisch . . .	—	10	—	—
" " Schweinefleisch . . .	—	12	—	—
Das Pfd. Rindschmalz . . .	—	30	—	—
" " Schweineschmalz . . .	—	28	—	—
" " Butter . . .	—	27	—	—
" " Unschlitt, ausgel. . .	—	23	—	—
" " Lichte . . .	—	26	—	—
4 Stück Eier . . .	—	4	—	—
Ein Sentner Heu . . .	2	42	—	—
100 Pfd. Stroh u 18 Pfd. . .	24	—	—	—
Hart Holz das Mees . . .	19	—	—	—
Einfuhr Summe in Durlach . . .			1036	
Vom vorigen Markt blieb aufgestellt . . .			166	
Summe des Vorraths . . .			1202	
Verkauft wurde heute . . .			1196	
Und aufgestellt bleibt . . .			6	
Weißbrod zu 6 Kr. in Durlach soll wiegen . . .			25 1/2 Lth.	
Schwarzbrod zu 10 Kr. soll wiegen 2 Pfd. . .			18 Lth.	
Ein Zweikreuzerweck soll wiegen . . .			8 1/2 Lth.	

Bur Unterhaltung und Belehrung.

Jung und Alt.

Novelle

von

August Kahlert.

(Schluß von Seite 176.)

Am andern Tage hatten Elias und Frau Selbig wieder viel heimlich zu schwätzen. Der General war erst gegen Morgen zur Ruhe gegangen. Der Nachtwächter hatte seine Lampe lange brennen, und ihn selbst im Zimmer herumgehen sehen. In dem Zimmer des Fräuleins hatte auch lange Licht gebrannt. Als das Frühstück ihr gebracht worden, hatte sie rothgeweinete Augen gehabt; und später war Elias zu seinem Herrn gerufen worden, der eine Menge alter, vergelbter Briefe aus einem Kästchen genommen, dieselben eingestegelt und ihm befohlen hatte, dieselben dem Fräulein hinüber zu tragen. Dann später hatte man bemerkt, daß dasselbe über der Lesung der Briefe geweint hatte. Bei dem Mangel an neuen Begebenheiten in Wildungen war es nicht zu verwundern, daß jede Kleinigkeit, die nicht in die herkömmliche Regel paßte, stutzig bemerkt wurde. So blieb aber auch bei jeder neuen Befriedigung der Neubegier das Frühere sogleich übersehen, und dies fand auch um Mittag statt, als plötzlich Fritz von Wolbrecht auf seinem muthigen Apfelschimmel in das Dorf hereingesprengt kam. Der General hatte ihn vom Fenster aus kommen sehen, und sofort Elias gerufen, demselben auf das Strengste befohlen, den Hausbewohnern zu verbieten, daß Jemand von des Neffen Ankunft dem Fräulein etwas melde. Er hatte kaum Zeit genug, diesen Befehl eindringlich zu wiederholen, als Fritz herein in seine Arme flog. Die Dienstboten hatten nun abermals Gelegenheit, sich in Muthmaßungen und Verwunderung zu erschöpfen. Nach einer Weile mußte ein kaltes Frühstück auf das Zimmer des Herrn kommen, und dabei wurde bestellt, daß heute erst um drei Uhr, mithin eine Stunde später als gewöhnlich gespeist werden solle.

Es hatte noch nicht drei Uhr geschlagen, als abermals eine unerwartete Erscheinung bemerkbar wurde. Der Pastor nämlich, der regelmäßige Mittwochsgast, kam in seinem wohlbekannten Wägelchen an. Elias, der ihn empfing, konnte, so künstlich er seine Worte auch einzukleiden suchte, doch bei dem „Willkommen“ eine gewisse Verwunderung nicht bergen; der Herr General habe übrigens einen Gast, den Herrn Lieutenant bei sich, mit welchem er sich eingeschlossen. Der Pastor lachte vergnügt: „Weiß schon, Alter, weiß schon Alles; komme ebenfalls in wichtiger Angelegenheit; gern wäre ich auch schon eber gekommen, aber die Nachmittagspredigt! und

dann die brennende Sonne; mein alter Brauner hält auch nicht mehr viel aus, und der General erbarmt sich auch seines Viehes. Nun, ich werde warten, bis die Unterhaltung drinnen vorüber ist; die mag lange dauern, ei ja wohl, ich glaub's gern!“

Und damit wandelte der Pastor in den Garten, um in den schattigen Laubgängen seine verschiedenen Aufträge nochmals gehörig zu überlegen. Wie höchst verwickelt kam ihm die Sache vor. Erstlich sollte das fremde Mädchen geprüft werden, ob es wohl eine Partie für den alten Freund abgeben könnte. Dann sollte er diesem zureden, dem Neffen zu dessen Verheirathung Erlaubniß zu erteilen. Wie schwer war jenes, da er das Mädchen zum Erstenmale sehen sollte und der Schein bekanntlich ungemein trägt; wie mißlich war dieses, da ihm die Braut gar nicht bekannt war, und er doch gar zu gern seinen lieben Fritz recht glücklich gesehen hätte. Sehr vorsichtiger Weise war diesem, der heute früh die Zeit, den Dunkel wiederzusehen, nicht erwarten konnte, von dem fremden Fräulein und dessen Siege über den Dunkel nichts verrathen worden, dies hätte ihn leicht aus aller Fassung bringen können. Jetzt aber war das Befehrnitz Fritzens gewiß schon abgelegt; es bedurfte am Ende nur wenigens Zuredens, und der Dunkel wurde willig gestimmt; dann war eine Sache erledigt; nachher kam aber die andere Liebesgeschichte dran, was wird dazu der Neffe für Augen machen! — In solchen Gedankenirrgängen bewegte sich der Geist des Pastors, zuletzt Allen das Beste und wahrste Heil wünschend.

Jetzt rief man vernehmlich seinen Namen. Fritz kam, um ihn nach den Speisesaale zu holen. Er war sehr bewegt: „Freuen Sie sich mit mir,“ sagte er, ich hoffe, daß Alles noch vortreflich ablaufen wird. Der Dunkel hat, nachdem ich ihm mein Herz offenbart, mit mir ein strenges Examen angestellt; anfänglich gab er sich den Schein, als ob er höchst unzufrieden mit mir sei, dann aber, als ich ihm meine Liebe zu Henrietten und deren Liebenswürdigkeit recht lebendig geschildert hatte, wurde er allmählig milder, und als er die Beharrlichkeit meines Entschlusses wahrnahm, hat er mir nicht alle Hoffnung abgeschnitten. Jetzt müssen Sie ihm zureden, Sie vermögen Alles über ihn. Es ist nur Schade, daß wir nicht allein sein werden, denn wie ich höre, ist eine fremde Dame im Hause aufgenommen worden, die mit uns speisen wird. Also erst nach Tische wollen wir zusammen die Sache wieder aufnehmen. Er liebt mich und will mein Glück; wenn er nur Henrietten selbst sehen könnte.

Im Speisesaale war der Tisch für vier Personen gedeckt. Der Herr General sei selbst gegangen, die fremde Dame zu Tisch zu holen, hieß es. Der Pastor lief unruhig auf und nie-

der und rieb sich die Hände. Endlich ging die Thür auf, die Erwarteten traten ein, und der General begann mit angenommenem, feierlichem Ernste seine Gäste einander vorzustellen, als ein doppelter Ruf der Ueberraschung gleichzeitig über Fritzens und Henriettens Lippen glitten. Letztere, bleich geworden, hielt sich zitternd an einer Stuhllehne fest, Fritz war nach ihr hingeflogen und drückte ihre Hand an sein Herz. Der General hielt ihn ab und begann, indem er des Mädchens Hand ergriff:

„Sie haben mich gestern Ihres Vertrauens gewürdigt, ich werde es rechtfertigen und Vaterstelle bei Ihnen vertreten, indem ich Sie um die Erlaubniß bitte, für Ihre Zukunft sorgen zu dürfen. Daß Sie diesen jungen, weltstürmenden Brausewind gerade nicht hassen, verriethen Sie mir, er hat mich heute ein Fürwort bei Ihnen einzulegen gebeten; was kann ich thun? Ich kann zu diesem Friedensabschlusse nur Vorschläge machen. Fritz nimmt seinen Abschied vom Heere und übernimmt etwa die Verwaltung meines an Wildungen gränzenden Gutes Grünthal, wo es gar viel zu thun gibt. Sollten Sie, Fräulein, es vorziehen, anstatt ihre Stelle als Gouvernante in der Residenz anzutreten, in meinem Hause zu bleiben, bis Sie die Dauer von Fritzens Reizung hinreichend auf die Probe gestellt haben, so würde ich es gerne übernehmen, Ihre dort eingegangenen Verpflichtungen zu lösen. Die Präsidentin wird es mir gern verzeihen, wenn ich zu Gunsten meiner Tochter mich in die von ihr angeknüpften Verhandlungen mische.“

Er ging nun lächelnd zu dem Pastor, und schien es gar nicht zu bemerken, daß Henriette thränenden Blickes an Fritzens Brust sank. Zu jenem aber, der mit langem Gesichte dem ganzen Austritt zugehört hatte, und stumm die Taschenuhr zwischen den Fingern hin und herrollen ließ, trat er jetzt und sagte, ihn bei Seite ziehend, leise: „Bei unserer alten Freundschaft fordere ich von Dir ewiges Stillschweigen über unser gestriges Gespräch. Dies gehört uns beiden allein!“ Und als dieser ihm die Hand drückte, fuhr er laut fort: „Nun bitte ich ernstlich, an's Essen zu denken, denn ich bin heute aus aller alten Ordnung herausgekommen.“

Und als nun Henriette unter Ulrikens Bilde saß, das mild auf sie niederblickte, nahm der General sein Glas und sagte, es erhebend: „Der Vergangenheit, welche dem Alter, der Zukunft, welche der Jugend gebührt!“ (Freibafen.)

Miscellen.

Edle Denkungsart und Handlungsweise.

In St. Petersburg wird der Weinpacht alle vier Jahre an eine Gesellschaft überlassen. Dies

ses Geschäft wirft einen ungeheuern Gewinn ab. Vor der letzten Versteigerung des Weinpachts war eine Provinzstadt durch eine fürchterliche Feuerbrunst zerstört worden. Der höchste Preis wurde von einem reichen Handels Herrn, Namens Kusine, geboten, dessen reiche und geachtete Handelsgesellschaft über die Andern gewöhnlich den Sieg davon trug. Auf den ersten Ruf erfolgte kein Uebergebot; auch auf den zweiten blieb's still. Nach dem dritten Ruf muß, dem Gesetze gemäß, sogleich der Zuschlag erfolgen; aber in dem Augenblicke, wo zugeschlagen werden sollte, rief einer der Anwesenden: „Eine Million mehr auf vier Jahre!“ — Eine Million! Diese enorme Zahl hält den Hammer des Auctionators zurück. Die drei Rufe waren jedoch vorüber, und genau nach dem Buchstaben des Gesetzes gehörte der Weinpacht dem Herrn Kusine. Die Sache war gleichwohl den Senatoren nicht völlig klar, und es wurde beschossen, den Hergang sogleich durch den Telegraphen nach Peterhoff an den Kaiser zu berichten, und die Sitzung nicht eher aufzuheben, bis die Antwort Sr. Majestät eingetroffen sei. Die Senatoren erwarteten in der größten Spannung die Entscheidung. Diese traf nach einer Viertelstunde ein, sie war in folgenden Worten abgefaßt: „Beträge der Gewinn auch mehrere Millionen, so könnte er doch nicht die geringste Gesetzesübertretung aufwiegen. Kusine erhält den Pacht.“ Diese Entscheidung wird mit lautem Jubel aufgenommen, und Kusine nähert sich dem Präsident des Senats. „Möge unser erhabener Souverain,“ spricht er, „unsern Dank für seine Gerechtigkeit huldreichst genehmigen! Ich füge meinem Angebot eine Million hinzu und bestimme sie den Abgebrannten in Tula.“

Das verlassene Haus.

Nicht weit von der kleinen Stadt Barbacena, fünfzig Stunden von Rio de Janeiro, steht ein altes Haus, das früher einem gewissen Jose de Souza gehörte, der darin von seiner Frau und ihrem Liebhaber ermordet worden seyn soll, und das Niemand zu betreten wagt, weil es nicht geheuer darinnen seyn soll. Ein Engländer, der Brasilien bereiste und die Sage recht wohl kannte, welche sich an dieses Haus knüpft, sah sich genöthigt, die Nacht in demselben zu verbringen, obgleich seine Begleiter sich gewaltig dagegen sträubten. Die Gesellschaft suchte sich das Zimmer aus, welches sich noch im wohllichsten Zustande befand, zündete ein großes Feuer an, breitete ihre Mäntel aus, stärkte sich durch Orog und legte sich zum Schlaf nieder. Nachdem man eine Zeit lang geschlummert hatte, schrie einer der Diener laut auf und rief alle geistervertreibenden Heiligen zu Hülfe. Die ganze Gesellschaft erwachte und erblickte zu ihrem nicht geringen Entsetzen an den verlöschenden Kohlen

des Feuers eine Anzahl häßlicher Gespenster, die sich zu wärmen schienen. Die Pferde, die sich in demselben Zimmer befanden, wurden im höchsten Grade unruhig. Obgleich es dem Engländer selbst nicht recht wohl zu Muthe war, griff er doch nach einer mit Schrot geladenen Pistole und schoß unter die Gespenster, die mit gräßlichem Geheule aufsprangen. Eines kletterte an der Wand hinauf und wurde von dem Engländer herunter geschossen. Unterdeß hatten sich die Pferde losgerissen, die Diener und Führer liefen betend und jammernd umher, die Gespenster heulten, kurz, es war ein entsetzlicher Auftritt, und es dauerte lange, ehe wieder Ruhe eintrat und Aufklärung zu erlangen war. Die Gespenster waren große Affen, welche in dem verlassenem Hause die Nacht über zubringen pflegten.

Der Fischfang, Ursache einer Anstellung.

Der populärste Minister, den Frankreich vor der Julius-Revolution hatte, war auch der unerschrockenste Fischer. In der schönen Jahreszeit verließ er jeden Morgen sein Hôtel und ging an einen bestimmten Ort der Seine, den seine Erfahrung ihm als den fischreichsten bezeichnete, um da zu angeln. Eines Tages aber, o des Schmerzes! sieht er seinen Lieblingsplatz von einem jungen Manne occupirt, der mit der Angelruthe so gut umzugehen weiß, daß man glauben sollte, er wolle das Wunder des reichen Fischzuges im Meere aus der heiligen Schrift erneuern. An diesem Tage kehrte leider Se. Excellenz, um die Bureaukunde in das Hôtel, ohne einen einzigen Gründling geködert zu haben, zurück. Den andern Tag ist der junge Mann vor der Ankunft des Ministers wieder da; so den folgenden und alle Tage derselbe Strich durch die Rechnung. Se. Excellenz hat vor Tagesanbruch gut aufstehen, sein Mäuschen ist immer schon vergeben. Endlich kann er's nicht mehr aushalten, er knüpft mit seinem Usurpator ein Gespräch an und fragt ihn um seine täglichen Beschäftigungen. — „Junger Mann, Sie haben also nichts zu thun, weil Sie den ganzen lieben Tag fischen?“ — „Nichts, ganz sicher mein Herr. . . . Man ließ mich eine Anstellung hoffen, aber ich konnte nicht reüssiren, ich fische nun täglich, um mich in der Geduld zu üben. . . . Es ist das wohlfeilste Vergnügen in Paris. — Der Minister hatte seinen Platz wieder erobert; denn den andern Tag erhielt unser junger Mann seine Ernennung zu einem Posten, der ihn 150 Meilen weit von Paris erlirte. Etwas näher ihn anzustellen, hatte der Minister gefürchtet, weil ihm vielleicht wieder einmal die Lust kommen könnte, in der Seine zu fischen, und wenn es auch nur an einem Sonntag oder Festtag wäre.

Verschiedenes.

— Durch Schaden wird man klug. Ein Beamter im Verwaltungsfache zu Paris hätte alle Ursache gehabt, mit seinem Loose zufrieden zu seyn; leider aber war er bis zur Lächerlichkeit eifersüchtig, und seine liebenswürdige junge Frau theilte diesen Hauptfehler. Seit dem 13. April sind Beide jedoch von dieser Ehestandsplage hoffentlich für immer geheilt worden. Der Hergang der Sache ist originell. An genanntem Tage erschien ein Herr im Bureau des Beamten, bat um ein Bert unter vier Augen sagte: „Herr*, Ihre Frau hintergeht Sie; ich bin meiner Sache gewiß und will Ihnen ein Beweis geben, wenn Sie mit mir gehen wollen.“ — Der Ehemann sinz Feuer, ging mit dem Unbekannten und ließ sich zu einem Restaurateur der Barriere von Fontainebleau führen, wo ihn der Cicero in ein Nebenzimmer brachte und bat, einige Augenblicke zu warten. Während dies unter den Männern vorfiel, kam eine andere Person zu Frau** ins Haus, versicherte, ihr Herr Gemahl hintergebe sie auf die schamloseste Weise, und erklärte: „Ich liefere Ihnen den Beweis, wenn Sie so leicht mit mir gehen wollen.“ Die eifersüchtige Frau fuhr auf der Stelle zu dem Restaurateur, wo sie gleichfalls in ein besonderes Zimmer gebracht und gebeten wurde, zu warten. — Eine Stunde verging; der Ehemann sah wie auf Kohlen und konnte es im Zimmer nicht mehr aushalten. Kaum war er jedoch auf dem Corridor einige Male auf und ab gegangen, als seine Frau, der die Zeit gleichfalls zu lang geworden, zum Vorschein kam. „Also hier finde ich Sie, Madame?“ fuhr der Ehemann die Ueberraschte an. — „Rein, ich Dich hier, Verräther?“ rief die gereizte Dame. Es kam zu einem heftigen Wortwechsel; endlich aber sahen die beiden Eheleute ein, daß ihnen ein Pössel gespielt worden sey. Beschämt eilten sie Arm in Arm nach Hause in der Rue Dominique, um die Versöhnung zu feiern. Aber die Freude dauerte nicht lange; denn die Diebe hatten die Abwesenheit der beiden Gatten benützt, und in der Wohnung Alles, was Werth hatte, mitgenommen.

Wer die Auflösung dieses Räthfels in Monatsfrist findet, bekommt 50 Dukaten.

Ich bin ein Ding, bald groß, bald klein,
Woht überall zu Hause;
Bei dem Gebet im Kämmerlein,
Wie bei dem ärzten Schmaule.
Ich steh' im Glauben festlich,
Doch noch mehr im Zweifel;
Der Satanas der hasset mich,
Dafür liebt mich der Teufel.

Im Reichthum klein, und groß in Ehr'
Leb ich doch stets im Jammer,
Beim Landstand bin ich nimmer mehr,
Doch in der Ständekammer.
Bin nicht im Land, bin nicht im Staat,
Leb still in meiner Klaus;
Doch sitz ich im Minister-Rath
Und wohn' im Rarrenhause.

Beim Exerciren vornen dran,
Bei der Parade hinten;
Bin keine Frau ich und kein Mann
Doch in der Eh' zu faden.
Den Trunk? o nein, den lieb ich nicht,
Ich häng nur an der Flasche;
Was starrst so fremd mir in's Gesicht?
Ich bin in deiner Tasche.